

schismus, Rassismus, Kommunismus und Kapitalismus. Die jüdisch-christliche Religion ist darum das Anti-»Opium« für das Volk.

3. Christen und Juden sollen und können gemeinsam eintreten für das, was in der hebräischen Sprache »schalom« heisst. Dies ist ein umfassender Begriff, der Frieden, Freude, Freiheit, Versöhnung, Gemeinschaft, Harmonie, Gerechtigkeit, Wahrheit, Kommunikation, Menschlichkeit bedeutet. »Schalom« ist dann in der Welt Wirklichkeit, wenn alle Beziehungen untereinander endlich in Ordnung sind, die Beziehungen zwischen Gott und Mensch und von Mensch zu Mensch. Es darf kein völkisch beschränktes Friedensideal mehr geben. Gott will keine »eisernen Vorhänge«! Was in der Heiligen Schrift Israels in der Lehre von der Gottebenbildlichkeit eines jeden Menschen angelegt ist, will durch das Evangelium Wirklichkeit in der ganzen Welt werden: dass alle Menschen sich als Brüder erkennen. Deshalb können sich Religionen nicht mehr mit bestimmten politischen Systemen identifizieren. Judentum und Christentum sollen gemeinsam und unentwegt am uneingeschränkten Frieden in aller Welt intensiv mitarbeiten.^{46b}

[^{46b} Vgl. L. Dequeker, Der jüdisch-christliche Dialog eine Herausforderung für die Theologie?, in: FrRu XXVIII/1976, S. 13 ff.; H. H. Henrix, Ökumenische Theologie und Judentum, in: FrRu XXVIII/1976, S. 16 ff.]

4. Der Mensch ist von sich aus nicht in der Lage, die Welt ins endgültige Heil zu führen. Das vermag Gott allein; so ist es die Überzeugung der gläubigen Juden und Christen. Die Erfahrung der Geschichte steht ihnen dabei zur Seite. Die Welt kommt weder durch Evolution noch durch Revolution ins endgültige Heil. Die Evolution schafft »Natur«, aber nicht »Heil«. Nur Gott führt die Welt ins endgültige Heil. Er schafft und schenkt den »neuen Himmel und die neue Erde«, auf die Juden und Christen gemeinsam warten (Jes 65, 17; 66, 22; Offb 21, 1).

5. Der Apostel Paulus hat das letzte Ziel aller Geschichte und Heilsgeschichte in 1 Kor 15, 28 in klassischer Kürze auf die Formel gebracht: »Gott alles in allem«. Dieser Formel können Juden und Christen zustimmen. »Gott alles in allem«: Das besagt: Am Ende kommen Gott und das Gott-Sein Gottes und die Universalität des Heils allenthalben voll zur Geltung. »Der letzte Feind, der entmachtet wird, ist der Tod« (1 Kor 15, 26). Darin wird sich jener Gott offenbaren, den Israel, Jesus und die Kirche verkünden: Er wird die Toten erwecken und so seine unüberwindliche Macht zeigen. »Wir erwarten die Auferstehung der Toten und das Leben der kommenden Welt.« Das in der Öffentlichkeit aller Welt zu bezeugen, ist gemeinsame Aufgabe von Christen und Juden.

II Bemerkungen zur Erklärung der deutschen Bischofskonferenz

Von Dr. Franz Mussner, Professor für Biblische Theologie (Neutestamentliche Exegese), Regensburg/Passau

Worauf viele warteten, ist im Jahre 1980 endlich erschienen: eine Erklärung der deutschen katholischen Bischöfe über das Verhältnis der Kirche zum Judentum*. Nicht als ob es zuvor überhaupt keine Äusserungen der Bischöfe zu dem geschehenen Unrecht gegeben hätte; vgl. nur das Hirtenwort der deutschen Bischöfe vom 23. August 1945 und das von der Deutschen Bischofskonferenz für alle katholischen Kirchen Deutschlands angeordnete Gebet für die ermordeten Juden und ihre Verfolger vom 11. Juni 1961 (vgl. dazu FrRu XIII, Nr. 50/52, 1960/61, 3), dazu die Erklärung der deutschen Bischöfe, die sie zu Beginn der grossen Debatte des II. Vatikanischen Konzils über das Dekret »Nostra Aetate« in Rom abgaben: »Wir deutschen Bischöfe begrüssen das Konzilsdekret über die Juden. Wenn die Kirche im Konzil eine Selbstaussage macht, kann sie nicht schweigen über ihre Verbindung mit dem Gottesvolk des Alten Bundes ... Wir deutschen Bischöfe begrüssen das Dekret besonders deshalb, weil wir uns des schweren Unrechts bewusst sind, das im Namen unseres Volkes an den Juden begangen worden ist« (s. Lexikon f. Theol. und Kirche, Ergänzungsband II, 1967, 440 f.).¹ Unterdessen ist, angeregt durch das Konzilsdekret, allerlei wichtige Arbeit geleistet worden, etwa in Cl. Thomas Buch »Christliche Theologie des Judentums«² und in F. Mussners Buch »Taktat über die Juden«³, worauf die deutschen Bischöfe nun in ihrer Erklärung »Über das Verhältnis der Kirche zum Judentum« zurückgreifen konnten. Die Erklärung gliedert sich in sechs Abschnitte: I. Jesus Christus – unser Zugang zum Judentum, II. Das christliche Erbe Israels für die Kirche, III. Die Grundaussagen der Schrift und der Kirche über das Verhältnis von Kirche

und Judentum, IV. Glaubensunterschiede, V. Umdenken gegenüber dem Judentum, VI. Gemeinsame Aufgaben. Sie beginnt mit dem Satz: »Wer Jesus Christus begegnet, begegnet dem Judentum.« Jesus war ja seiner menschlichen Natur nach Jude, was vielen Christen trotz der ntl. Betonung der jüdischen Abstammung Jesu häufig nicht genügend im Bewusstsein war und ist. Damit stellt Jesus selbst die Brücke dar, die die Kirche mit dem Judentum und das Judentum mit der Kirche von vornherein verbindet. Durch Jesus und seine Abgesandten kam das reiche geistliche Erbe Israels in die Völkerwelt hinein bis zum heutigen Tag. Die »Erklärung« zählt im besonderen auf: die Heilige Schrift Israels, von den Christen »Altes Testament« genannt, den Monotheismus, die Schöpfungs-idee, die Lehre von der Gottebenbildlichkeit des Menschen, den Bundesgedanken, den Dekalog, die messianische Hoffnung, den grossen Gebetsschatz Israels (Psalmen!), religiöse Grundhaltungen Israels wie Gottesfurcht, Gehorsam gegen Gottes heiligen Willen, Gotteserkenntnis, »Umkehr«, »Gedenken«, Liebe, Vertrauen (Emuna), Heiligkeit, eschatologische Erwartungen (wie der kommende »Tag des Herrn« und die Auferweckung der Toten am Ende der Zeiten) u. a. m. Den meisten Christen ist es gar nicht bewusst, dass sie in ihrem Beten, Sprechen und Denken sich »jüdischer Kategorien« (G. Scholem) bedienen, die aus dem geistlichen Erbe Israels stammen.

Die Erklärung erinnert dann zwar an harte, negativ und kritisch klingende Aussagen des Neuen Testaments über die Juden, aber weist darauf hin, dass diese Aussagen »nicht isoliert betrachtet werden dürfen, sondern im Zusammenhang mit den vielen positiven Aussagen des Neuen Testaments gesehen werden müssen«, wie sie sich besonders beim Apostel Paulus in Röm 9–11 finden, wo vom Apostel auch die »Rettung ganz Israels« am Ende der Zeiten prophetisch angesagt wird. »Diese positiven Aussagen des Neuen Testaments über die Juden und ihr Heil müs-

* Dazu s. o. S. 7 ff.

¹ Vgl. auch: Bussruf der deutschen Bischöfe (»am Vorabend des Konzils«) in: FrRu XIV, 23. 9. 1962, S. 3; ebd. XXVII/1975, S. 67.

² Vgl. FrRu XXX/1978, S. 56 ff.

³ Vgl. ibid. XXXI/1979, S. 37 ff.

sen von der christlichen Verkündigung und Theologie viel stärker, als es früher geschehen ist, bedacht werden.«

Es folgen Aussagen der katholischen Kirche über die Juden, beginnend mit dem Abschnitt 4 aus dem Konzilsdekret »Nostra Aetate«, der erfreulicherweise voll zitiert wird, da er ja den meisten Katholiken gar nicht bekannt ist. Es wird auf die römischen »Richtlinien und Hinweise für die Konzilerklärung »Nostra aetate«, Art. 4« verwiesen, die am 1. Dezember 1974 erlassen wurden; aus ihnen werden wichtige Sätze angeführt, unter ihnen auch der: »Die Geschichte des Judentums geht nicht mit der Zerstörung Jerusalems zu Ende.« Äusserungen der Päpste Paul VI. und Johannes Paul II. fügen sich an.

Im IV. Abschnitt kommt die Erklärung auf die »Glaubensunterschiede« zwischen Kirche und Judentum zu sprechen. Man könnte zwar sagen, darauf hinzuweisen sei hier überflüssig. Doch wer intellektuelle Redlichkeit liebt, kann davon nicht schweigen, wenn »der Dialog in Wahrheit und Wahrhaftigkeit«, wie die Erklärung sagt, erfolgen soll. Genannt wird einmal die christliche Überzeugung, »dass mit Jesus von Nazareth die Zeit schon erfüllt und das Reich unmittelbar nahegekommen ist«, wobei aber ausdrücklich erwähnt wird, dass es da einen grossen »Verheissungsüberschuss« gibt, der von Jesus noch nicht erfüllt wurde: wie die umfassende Gerechtigkeit in der Welt, der völkerumspannende Friede und die alle Menschen ergreifende Herrschaft des Todes. Genannt wird ferner die Christologie der Kirche, nach der Jesus der verheissene Messias, ja der Sohn Gottes ist. Genannt wird schliesslich noch jenes vor allem durch die Theologie des Paulus virulent gewordene Problem, das mit dem Thema »Gesetz« (Tora) zusammenhängt.

Besonders wichtig ist dann der V. Abschnitt, der die Christen zum Umdenken gegenüber dem Judentum auffordert, etwa im Hinblick auf den Ausdruck »die Juden« im Johannesevangelium, mit dem keinesfalls die gesamte Judentum der Zeit Jesu gemeint ist, sondern primär die jüdischen Prozessgegner Jesu; oder im Hinblick auf die Pharisäer, über die vielfach in Theologie, Predigt und Katechese in ungerechter und entstellender Weise gesprochen worden ist und noch wird. Es wird um Verständnis geworben für die Freude, die der Jude an der Tora hat, die ihn keineswegs zum »Verdienstesammeln« oder zum Ruhm vor Gott verführen, vielmehr ihn zur Heiligung des Alltags vor Gott führen will. Die Juden dürfen nicht als das Volk der »Gottesmörder« bezeichnet werden, wie es christlicherseits geschehen ist. Die Christen sollten vielmehr daran denken, wie es der im Auftrag des Konzils von Trient geschaffene »Katechismus Romanus« lehrt, dass alle Menschen am Kreuz Jesu schuldig sind, was bei uns Christen »schwerer erachtet werden muss als bei Juden«; denn wir »legen das Bekenntnis ab, dass wir ihn kennen, und indem wir ihn durch die Tat verleugnen, le-

gen wir gleichsam gewaltsam Hand an ihn«. Die Bischöfe schreiben: »In Deutschland haben wir besonderen Anlass, Gott und unsere jüdischen Brüder um Verzeihung zu bitten. Auch wenn wir uns dankbar daran erinnern, dass viele Christen sich teils unter grossen Opfern für die Juden eingesetzt haben, dürfen und wollen wir weder vergessen noch verdrängen, was gerade in unserem Volk Juden angetan wurde.« Hier sei allerdings eine Frage erlaubt: Waren es wirklich »viele« Christen, die sich für die Juden in der Nazizeit eingesetzt haben?

Der letzte Abschnitt nennt »gemeinsame Aufgaben« und zwar folgende: entschiedene Verwirklichung des Willens Gottes in der Welt; Aufnahme des prophetischen Protests gegen die wirtschaftliche, soziale und ideologische Unterdrückung von Menschen, verbunden mit dem Einsatz für Freiheit, Menschlichkeit und Menschenrecht; »Schalomisierung« der Welt, Verbreitung von Brüderlichkeit in ihr; Anmeldung des »eschatologischen Vorbehalts« gegenüber jenen weltweiten Ideologien, die das endgültige Heil vom Menschen allein erwarten, nicht vor allem von Gott selber, dem Herrn der Geschichte; das gemeinsame Bekenntnis dazu, dass Gott zuletzt »alles in allem« (1 Kor 15, 28) sein wird.

Die Erklärung der deutschen Bischöfe über das Verhältnis der Kirche zum Judentum darf als eine bedeutsame Äusserung derselben erachtet werden. Sicher wurden nicht alle Wünsche erfüllt, und nicht alle Vorstellungen, die man mit einem solchen Papier verbindet, kamen zum Zuge. Ein solches Papier ist zuletzt immer ein »Kompromisspapier«. Über siebzig Bischöfe unter einen Hut zu bringen, ist nicht leicht: so ein deutscher Bischof gegenüber dem Verfasser dieses Artikels. Was nicht bloss Juden in dem Papier vermissen, ist vor allem ein deutlicher Hinweis auf die jüdische Sehnsucht nach dem »Land« Israel. Doch sei nicht übersehen, dass die Erklärung ausdrücklich bemerkt, dass »Gott dem Abraham die eidliche Zusage zur Erfüllung der Landverheissung« gegeben hat (S. 8) und dass die prophetische Ansage einer »Wiederherstellung« des »Reiches für Israel« von Jesus nicht abgewiesen wird, vielmehr sich erfüllen wird (S. 16).

Papst Johannes Paul II. hat während seiner Deutschlandreise bei seiner Begegnung mit Vertretern des deutschen Judentums ausdrücklich in seiner Rede auf die »Erklärung« der deutschen Bischöfe hingewiesen und den Wunsch geäussert, »dass diese Erklärung geistiges Gut aller Katholiken in Deutschland werde!« Hoffentlich geht dieser Wunsch auch wirklich in Erfüllung. Der Papst hat auch den Mut gehabt, »das Land« ausdrücklich zu erwähnen: »Gern bete ich mit Ihnen um die Fülle des Schalom für alle Ihre Volks- und Glaubensbrüder und auch für das Land, auf das alle Juden mit besonderer Verehrung blicken.«²

² Vgl. o. S. 4 (Anmerkungen d. Red. d. FrRu).

III Zur Erklärung der deutschen Bischofskonferenz

Von Landesrabbiner Dr. Nathan P. Levinson, Heidelberg

Mit freundlicher Genehmigung von Landesrabbiner Dr. Natan P. Levinson und der Redaktion der »Allgemeinen jüdischen Wochenzeitung« (XXXV/23), Düsseldorf, 6. 6. 1980, entnehmen wir leicht gekürzt den folgenden Beitrag (Die Red. d. FrRu):

Die Erklärung der deutschen Bischöfe ... wird von allen Gutwilligen ehrlich begrüsst werden. Nach der Erklärung der französischen Bischöfe vom Jahre 1973¹ waren die »Richtlinien und Hinweise« für die Durch-

führung der Konzilerklärung »Nostra aetate«, Nr. 4, im Januar 1974² veröffentlicht worden. Es folgte die Synodenerklärung der deutschen Bischöfe »Unsere Hoffnung« vom Jahre 1975³ und die vielbeachtete, wenn auch nicht offizielle Stellungnahme, der Studienentwurf Prof. Tommaso Federicis, Professor an der Gregoriana, Rom, vor den Vertretern des katholisch-jüdischen Verbindungskomitees in Venedig⁴. Im Mai 1979 veröffentlichte der Gesprächskreis »Juden und Christen« sein Arbeitspapier »Theologische Schwerpunkte des Jüdisch-Christlichen Gesprächs«⁵. An-

¹ Vgl. »Die Haltung der Christen zum Judentum«. Dokumentation über die Erklärung der französischen bischöflichen Kommission für die Beziehungen zum Judentum (Zu Pessach 1973), 16. 4. 1973, in: FrRu XXV/1973, S. 14 ff. (Alle Anmerkungen d. Red. d. FrRu).

² Vgl. ebd. FrRu XXVI/1974, S. 3 ff. ³ Vgl. ebd. FrRu XXVII/1975, S. 5.

⁴ Vgl. ebd. »Mission und Zeugenschaft der Kirche«, in: FrRu XXIX/1977, S. 3 ff. ⁵ Vgl. ebd. FrRu XXX/1978, S. 34 ff.